

Festrede zum 30. Jubiläum der Stadtteilschule Bergstedt am 1. Sept. 2026

Lieber Alexander,

liebe Eltern, liebe Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen, Ehemalige und Freunde der Stadtteilschule Bergstedt, sehr geehrte Damen und Herren,

heute ist ein ganz besonderer Tag, das ist der Schulgemeinschaft bewusst, wie meine Vorredner*innen bereits herausgestellt haben. Besonders beeindruckt bin ich von den Darbietungen der Schülerinnen und Schüler, die so viel Können und Begeisterung zeigen. Vielen Dank an den Festausschuss, dass ich heute erlebe, was aus „meiner“ Schule geworden ist und dass ich als „Ehemalige“ mit euch und Ihnen das 30jährige Jubiläum dieser Schule feiern darf. Gestartet ist die Schule 1995 mit einer Vision. Schulleiterin war ich 13 Jahre lang. Inzwischen bist du, Alexander, länger im Schulleitungsamt als ich es war, es ist vor allem dein Verdienst und der des Kollegiums, dass die Stadtteilschule Bergstedt nun zu den größten und erfolgreichsten Schulen Hamburgs gehört, dass die Vision wahr wurde.

Meine Aufgabe als Gründungsschulleiterin sehe ich heute darin, die weiter zurückliegende Vergangenheit noch einmal aufleben zu lassen, insbesondere möchte ich über die ersten vier Jahre berichten, wie alles angefangen hat. Leider komme ich mit den vorgesehenen 15 Minuten nicht ganz aus und bitte vorab um Nachsicht. Es gibt eine lange Vorgeschichte, bis es vor 30 Jahren zur letzten erfolgreichen Gesamtschulneugründung kam. Ganz kurz: Damals hatten wir ein komplexes, unübersichtliches Schulsystem. Die vielen verschiedenen Schulformen waren unterschiedlich historisch gewachsen und allmählich zunehmender Kritik ausgesetzt.

Meine eigene Geschichte als Lehrerin ist eng verknüpft mit der Gesamtschulbewegung der 80iger Jahre. Beim Aufbau der Gesamtschule Bergedorf war ich dabei.

Wo immer sich Elterninitiativen für eine neue Gesamtschule einsetzten, war die Politik gefordert. 1991 wurde die erste Gesamtschule in den Walddörfern und zwar in Volksdorf gegründet. Die Bergstedter Eltern dieser Initiative blieben wachsam, formierten sich im Frühjahr 1994 erneut und forderten von der Politik nunmehr eine Neugründung in Bergstedt.

Ein Mitglied der Elterninitiative kannte mich und ermutigte mich im Dezember 1994, mich als Schulleiterin zu bewerben. In den Weihnachtsferien war ich zum ersten Mal in dem damals noch sehr beschaulichen Dorf Bergstedt, das mir sofort gefiel. Meine Vorgesetzten in der Schulbehörde erlaubten mir Anfang Januar 1995, mich mit der Elterninitiative in Verbindung zu setzen.

Das erste Jahr als Dependance im Schuljahr 1995: ein Kraftakt

Die Eltern der Initiative begrüßten mein Interesse, waren aber auch recht kritisch und überprüften mich aufs genaueste, holten Erkundigungen in Bergedorf über mich ein und organisierten noch im Januar 1995 einen Workshop im Gemeindehaus der Bergstedter Kirche. Ich wurde gebeten, mein Konzept vorzustellen. Um es kurz zu machen: Die markanten, damals noch nicht gängigen Ziele wie Schule im Stadtteil für alle Kinder, die Integration von Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, Doppeltutorenschaft, Arbeit in Teams, späte äußere Leistungs differenzierung und innovative, offene Lernformen wurden von mir vorgeschlagen, begeistert bestätigt und gelten im Prinzip bis heute. Die Stimmung am Ende des Tages war einmalig: ja, wir wollten es gemeinsam wagen. Jedem Anfang wohnt bekanntlich ein Zauber inne.

Im Februar 1995 meldeten sich tatsächlich genau 52 Schülerinnen und Schüler an. Am Ende der Anmeldewoche jubelten wir gemeinsam und trafen uns zum Tanzfest im Sportlerheim: Eltern, Kinder und ich. Zwar wurden die zwei Klassen zunächst als Dependance der Gesamtschule Walddörfer geführt, wir handelten aber in Bergstedt recht selbstständig.

Nach und nach kristallisierte sich mein erstes Team heraus. Zuerst wurde ich mit Klaus Langfeldt einig, der zunächst Klassenlehrer und dann Stellvertreter werden wollte. Mit Eckhard Lohr waren wir drei Vollzeitkräfte. Ergänzt wurde das Team durch 3 Fachlehrerinnen für Kunst, Musik und Englisch. Von den Lehrkräften der ersten Stunde ist heute Renate Padberg hier.

Der ehemalige Physikraum wurde unser Lehrerzimmer, nicht wirklich gemütlich so zwischen den Versorgungssäulen, aber immerhin mit Wasseranschluss und vielen Schränken. Den daneben liegenden kleinen Sammlungsraum richtete ich als Schulbüro und Schulleiterzimmer ein. Ich bekam sogar eine elektrische Schreibmaschine zugesprochen, Internet gab es nicht in unserem Gebäudetrakt und so gab es auch keinen PC wie damals schon an Schulen üblich. Ich hatte stets verschiedene Hüte auf: Schulleiterin,

Sekretärin, Lehrerin für Deutsch, Biologie und Mathematik, Beratungslehrerin, Bauplanerin. Auch war ich zuständig fürs Kaffeekochen.

Die erste Einschulungsfeier im August 1995 haben wir Lehrer*innen zusammen mit den Eltern selbst kreativ gestaltet. Wir hatten ja noch keine Schüler*innen, die ein Programm hätten bieten können, und die Nachbarschulen hatten selbst Einschulung. So haben wir Erwachsenen launige Sketsche aufgeführt und selbst Gedichtetes gesungen. Eine Abordnung des Posaunenchores der Kirche Poppenbüttel sorgte für die musikalische Einrahmung. Der Bezirksschornsteinfeger wünschte uns Glück und wir waren inspiriert.

Unsere kleine Gemeinschaft von zwei Klassen hatte es nicht immer leicht auf dem gemeinsamen Schulgelände mit den vielen Grundschülern und 20 eingespielten Grundschulkolleginnen, die es auch nicht leicht mit uns hatten, schließlich drangen wir in ihre Fachräume ein und unsere „Großen“ zettelten manchen Streit mit den Kleinen an, vertrugen sich auch wieder, wie folgender denkwürdiger Dialog mir in meinem Büro zeigte. Ein Grundschüler, der sich beschwerte: „Du sollst mich nicht hauen, du bist größer als ich.“ Unser Schüler: „Wann soll das gewesen sein, das war ich nicht.“ „Auch wenn du das nicht warst, mach das nicht wieder.“ „Na, gut.“ Damit war die Sache erledigt. Manche Aktionen unserer Schüler förderten nicht unser Ansehen. Bei der ersten Werbeveranstaltung für neue Klassen im Dezember 1995 stellten wir in der Pausenhalle unsere zukünftige Schule in rosigen Farben vor und heimlich hinter unserem Rücken ließen einige unserer Fünftklässler den Müllsack der Putzfrau, der auf dem Schulhof stand, in Flammen aufgehen.

Das Gründungsschuljahr 1996: erstes Ziel erreicht

1996 erhielten wir glücklicherweise Anmeldungen für drei Klassen und wurden gegründet. Das Kollegium wuchs auf 10 Personen an: Zwei dieser gestandenen Gesamtschulkollegen möchte ich nennen, weil beide heute hier sind: Petra Abraham und Michael Zahrt, der spätere Abteilungsleiter 5 – 7. Auch in den Folgejahren blieb es zunächst bei der Dreizügigkeit. Erst mit dem Neubau kam der plötzliche Sprung zur Fünfzügigkeit, was nachvollziehbar ist.

Die Gründungsfeier vor 30 Jahren fand zu Beginn des Sommerhalbjahres auf dem Grundschulgelände statt. Die Eltern der nunmehr 5 Klassen engagierten sich bewundernswert. Es wurde ein riesiges Zelt wegen der Wetterschwankungen aufgebaut, und ein sehr schmackhaftes Buffet mit Porzellantellern und richtigem Besteck gespendet. Die Gesamtschulprominenz

aus der Schulbehörde war beeindruckt und blieb lange auf dem Pausenhof in wohlwollende Gespräche verwickelt. Die Lehrerrockband einer anderen Gesamtschule animierte zum Tanzen in ausgelassener Stimmung. Später am Abend legten Eltern und Kinder richtig los und hatten Spaß beim unbeschwerten Karaoke.

Schuljahr 1997: erste Integrationsklasse und Bauvorhaben

In diesem Sinne wurden auch weiterhin Feste gefeiert, was die Gemeinschaft stärkte. Eltern und Kollegium arbeiteten eng zusammen, jede Hand wurde gebraucht. Die ersten Jahre waren durch zahlreiche Forderungen an die Schul- und Baubehörde geprägt. Zum Schuljahr 1997 sollte unsere erste Integrationsklasse aufgenommen werden. Ein zweistöckiger Neubau wurde notwendig. Der sehr ansprechende Holzbaupavillon erschien uns luxuriös und verbesserte die Raumsituation erheblich. In diesem Jahr erkämpften wir unsere erste Lehrer-Neueinstellung. Erst in den Sommerferien genehmigte der Personalreferent, dass der damals gerade fertig ausgebildete Alexander Rebers eine der wenigen und deshalb sehr begehrten neuen Stellen erhielt, eine gute Entscheidung. Für die erste Integrationsklasse brauchten wir eine Sozialpädagogin. Zum Glück wollte eine sehr erfahrene Kraft von der Gesamtschule Fritz-Schumacher zu uns wechseln mit Einverständnis der Schulleitung. Damit war alles in trockenen Tüchern, wie Klaus Langfeldt es gerne ausdrückte, und ich startete zuversichtlich in die Sommerferien. Auf meiner griechischen Insel ließ mir Monika Metzner dann verzweifelt ausrichten, dass die Schulbehörde ihren Wechsel nicht veranlasst hätte. In Panik rief ich sofort den Personalreferenten vom öffentlichen Strandtelefon an. Im Bikini und in der prallen Mittagshitze erwirkte ich eine der besten und nachhaltigsten Personalentscheidungen für die Schule. Monika ist heute natürlich auch hier.

Inzwischen war es offensichtlich, dass wir für unsere nunmehr 200 Schüler*innen und die weiteren Jahrgänge einen Schulneubau brauchten. Zunächst plante die Schulbehörde eine sogenannte Containerlösung auf dem Grundschulgelände, was für uns nicht akzeptabel war. Zum Glück errechnete der damalige Baudezernent, dass ein separater Neubau preiswerter sei. Danach begann die aufwändige Platzsuche für ein geeignetes Schulgelände. Freie staatliche Flächen gab es reichlich, aber nur im umliegenden Landschaftsschutzgebiet und an der schützenswerten Teichkette. Mit einer Delegation aus politischen Vertretern des Stadtteils, Umweltverbänden und

diversen Behördenvertretern durchforschten wir in Gummistiefeln die umliegende Feldmark, die Knicks und Obstwiesen, bis wir uns auf das Gelände des jetzigen Oberstufengebäudes einigten. Mit der schützenswerten Knoblauchkröte pflegten wir gute Nachbarschaft, was auch das Norddeutsche Fernsehen interessierte und in die Tagesnachrichten brachte.

Wir machten es uns auch zur Aufgabe, regelmäßig im Frühjahr den Teich zu säubern. Ausgestattet mit sogenannten Watthosen aus Gummi hatten unsere Schüler*innen richtig Freude daran.

Schuljahr 1998: Anerkennung im Stadtteil und Bauphase

Im Stadtteil machte uns allmählich heftiger Gegenwind zu schaffen. Nachdem das Baugelände bekannt gegeben war, gründete sich eine Anwohnerinitiative gegen die Bebauung. Befürchtet wurde eine Abwertung der Einfamilienhausgrundstücke hinter dem Gebäude. Es war von Verschattung und unerträglichem Lärm die Rede. Regelmäßig beschwerten sich Anwohner des Volksdorfer Dammes über die Zustände an den Bushaltestellen: das Rangeln und zusätzlicher Müll fielen unangenehm auf.

Mit guter Kommunikation gelang es uns, viele Widerstände einzugrenzen. Dabei unterstützte uns besonders auch der Heimatring. In diesem gemeinnützigen Verein waren alle Bergstedter Institutionen Mitglied: z. B. die Kitas, die Schulen, der Sportverein, das Senator-Neumann-Heim, die Begegnungsstätte und auch Privatpersonen. Nach Fraktionsbildungen und heftigen Diskussionen im Heimatring über Inhalte und Formen der Zusammenarbeit einigten wir uns, die anstehende 750 Jahr Feier gemeinsam zu gestalten unter dem Motto: Bergstedt von 1248 bis 1998. In diesem Zusammenhang erfuhr ich viel über die Geschichte Bergstedts und dass es schon seit dem Jahre 1620 eine Schule hier gab. Einen Höhepunkt der 750 Jahr Feier verantworteten wir als kleine Schule ganz selbstständig: wir organisierten mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften einen historisch gestalteten mittelalterlichen Markt rund um die Bergstedter Kirche, was ein voller Erfolg wurde. Das Fest 1998 war insgesamt grandios und wir als Schule im Stadtteil voll und ganz angekommen. Selbst die örtlichen CDU-Politiker z. B. Professor Nixdorf gaben wohlwollende, gute Ratschläge an mich und an die bekannten Beschwerdeführer*innen im Stadtteil: „Seien Sie nicht zu streng mit den Kindern, wir waren doch alle mal jung.“

Das nächste große Fest war die Grundsteinlegung des Neubaus kurz vor Weihnachten. Alle Schüler*innen der inzwischen 11 Klassen umfassenden Schulgemeinschaft nahmen teil. Die grauen Betonwände vermittelten eine etwas düstere Atmosphäre, die aber durch Blumenschmuck, Luftballons und die bunt gekleideten Menschen herrlich belebt wurde. Viel Spaß hatten wir mit einem Bauchredner. Musikalisch wurden wir bereichert durch das Orchester der Nachbarschule Walddörfer. Beim Ausklang und einem Glas Sekt vermittelten mir die Baufachleute, mit denen ich durch die vielen Baubesprechungen gut vernetzt war, dass dort, wo wir gerade standen, später bereits der Schulhof sei. Ich war entsetzt. Der Gang zwischen dem Schulhof und der Pausenhalle war viel zu eng bemessen, wenn sich zwei oder mehrere Personen dort begegneten, was zwangsläufig der Fall sein würde. Wieder musste auf die Schnelle gekämpft werden, damit die Außengrenze des Gebäudes neu berechnet wurde. Wieder hatten wir Glück.

Allerdings muss ich auch von einer Katastrophe berichten. Unsere Schüler, die inzwischen bis Klasse 8 hochgewachsen waren, und andere Kinder aus der Nachbarschaft nutzten das Baugelände in den herbstlichen Abendstunden als Abenteuerspielplatz, kletterten über den Bauzaun und spielten unbeschwert in den gruselig düsteren Räumen und Treppenhäusern. Dabei verursachten einige einen erheblichen Wasserschaden durch unachtsames Aufdrehen eines Industriehahns. Der Wasserschwall ließ sich nicht mehr zügeln. Leider wagte sich niemand, zu Hause Bescheid zu sagen oder anonym bei der Feuerwehr anzurufen. Der Hochwasserstand fiel erst am nächsten Morgen auf und verursachte einen langen Baustopp und umfangreiche, sehr teure Trocknungsmaßnahmen. Im Deutschunterricht mussten meine Schüler*innen den Zauberlehrling von Goethe auswendig lernen, die Interpretation fiel ihnen nicht schwer.

Im Schuljahr 1999: Umzug in den Neubau

Erstaunlicherweise konnten wir pünktlich zum Schuljahresbeginn 1999 mit 16 Klassen Einzug halten. Alle waren begeistert: alle Türen waren offen, die Klassenräume klein, aber fein, die Fachräume gut ausgestattet auf dem neuesten Stand, überall standen Telefone herum. Alle waren sich einig: endlich Platz und wir gehen achtsam mit all dem Luxus um. Abends wurde ich in Bergedorf von der Polizei angerufen: Das neue Schulgebäude stünde offen und Schüler*innen würden ein und ausgehen, obwohl doch kein Unterricht mehr sei. Sofort fuhr ich los. Inzwischen war niemand mehr da, alles war in Ordnung,

nichts beschädigt, nichts gestohlen. Hintergrund: ich hatte alle Türen von außen zwar ordnungsgemäß abgeschlossen, aber vermutlich hatte ich eine Person im Schulgebäude übersehen, so dass von drinnen alle Türen geöffnet worden waren. Das war durch eine neue Bauvorschrift möglich und so gewollt.

Dann kam das nächste Problem: Wir hatten zwar einen wunderschön großen Neubau, aber keinen Hausmeister. Das Bezirksamt Wandsbek war damals zuständig, hatte keine zusätzliche Stelle eingeplant und sah keine Veranlassung, uns jemanden zur Verfügung zu stellen. In meiner Verzweiflung informierte ich den damaligen Bürgermeister, der sich gerade im Rahmen einer Stadtteilrundfahrt mit dem Fahrrad die neue Bergstedter Schule zeigen ließ. Danach klappte es auch sofort mit dem Hausmeister.

Die Einweihungsfeier des Neubaus 1999 war dann ein richtig professionelles Fest der Schulgemeinschaft mit Musik, Tanzeinlage und darstellendem Spiel durch unsere eigenen Schüler*innen. Die damalige Schulsenatorin Rosi Raab hielt die Festrede, und die Vorsitzende der GEW richtete ein Grußwort ans Kollegium.

Bekannterweise wurde das Schulgebäude, das vierzünftig konzipiert war, bald zu klein. Das Nachbargrundstück schien uns ideal, aber es war im Privatbesitz und wurde als Pferdekoppel genutzt. Ein Nachbar lud mich ein, die Besitzerin zu besuchen, eine Bergstedterin, die die alte Dorfkneipe führte, aber nur zeitweise für besondere, geladene Gäste abends öffnete. Die alte Dame war freundlich interessiert an Fragen der Schule, aber nach einer Viertelstunde war die Audienz beendet: „Nur dass, Sie’s wissen, Sie können gerne wiederkommen, aber ich verkaufe auf keinen Fall. Ich habe viele Grundstücke, die nicht als Bauland ausgewiesen sind, von meinem Vater geerbt, und der sagte immer, Land verkauft man nicht.“ Basta. Wie wir heute wissen haben die Erben der alten Dame dann doch verkauft, so dass besagtes Grundstück jetzt Schulgelände und als solches bebaut ist.

Dank für die Pionierarbeit an Eltern, Schülerinnen und Schüler und vor allem ans Kollegium

Ich könnte noch stundenlang weiter plaudern, es war eine tolle Zeit, ich habe viel dazugelernt und bin dankbar dafür. Wir hatten jedes Jahr eine neue Herausforderung, aber auch gute Bedingungen: Eltern, die sich mit Rat und Tat für die Schule engagierten, einen Elternchor gründeten und vieles anregten, was dann gemeinsam umgesetzt wurde. Viele unserer Schülerinnen und

Schüler waren stolz, sich für Bergstedt entschieden zu haben und verbreiteten gute Stimmung. Sophie, eine Schülerin aus unserem zweiten Jahrgang, als alles noch recht provisorisch war, hörte ich einmal in der Pause laut sagen: „Das ist doch ein tolles Angebot der Schule, da mache ich mit.“ Sie erhielt keinen Widerspruch und so war es immer wieder: unsere freiwilligen Projekte wurden angenommen wie die Schülerzeitung und später die Reisen nach Rumänien und Taizé. Beeindruckend auch das Engagement für großformatige Bilder im Treppenhaus, für den Schulsanitätsdienst, die Streitschlichter und vieles andere mehr.

Zum Schluss gilt mein besonderer Dank dem Kollegium. Ohne zu Klagen haben wir uns jahrelang zwei Tage vor Ende der Sommerferien freiwillig getroffen, lange bevor die Präsenztage von der Schulbehörde eingeführt wurden. Uns war das wichtig, um das neue Schuljahr gut vorbereitet zu starten und die neu dazugekommenen Kolleginnen und Kollegen einzubinden. Viele Initiativen für eine gute Schule wurden von den jeweils Neuen eingebracht. Zum Beispiel hat ein Kollege umgehend noch auf dem Grundschulgelände einen Mittagstisch eingerichtet, weil er das wichtig fand, heute ist das alles selbstverständlich. Wieviel Zeit ist in die nahezu unermüdliche Diskussion um die Schulentwicklung geflossen. Darüber hinaus haben die Kolleginnen und Kollegen der ersten Jahre sehr selbstständig Projekte geleitet, wie die Einrichtung der Schulküche und der Bibliothek, den Aufbau der Informatik, der Beratungsabteilung usw. Wir haben vieles parallel in Angriff genommen, weil die zur Verfügung gestellten Räume dazu aufforderten. Manchmal kamen wir an die Grenzen unserer Belastbarkeit. Besonders mit den Kürzungen in der Ressourcenzuweisung und mit der Arbeitszeitverlängerung 2002 haderten wir. Einig wurden wir insbesondere, dass wir an einem Schulentwicklungsprojekt des Club of Rome teilnehmen wollten, das mehrere Jahre umfassen sollte. Später mündete das Projekt in den Schulversuch „Selbst verantwortete Schule.“ Die 18 teilnehmenden Schulen entwickelten wichtige Grundlagen für die weitere Schulentwicklung in Hamburg.

Zum Glück hat das Kollegium das gesellige Beisammensein außerhalb der Dienstzeit auch sehr sorgfältig gestaltet. Ich erinnere das erste Weihnachtsentenbraten in der neuen Schulküche, das Michael Zahrt angeleitet hat. Die dann traditionellen Weihnachtsfeiern des Kollegiums, das Lehrertheater und die legendäre Lehrerrockband habe ich immer wieder vor Augen.

Als ich 2008 als Schulaufsicht im Bezirk Wandsbek eingesetzt wurde, war ich hoch motiviert, das Hamburger Schulwesen noch inklusiver zu gestalten. Damals lernte ich Rainer Köker als einen sehr engagierten Reformen kennen. Immerhin haben wir ab 2010 erreicht, dass mit dem Zweisäulenmodell von Gymnasium und Stadtteilschule ein langjähriger Schulfrieden gesichert wurde.

Abschließend wünsche ich der Schulgemeinschaft ein wunderschönes Schuljubiläum, viele gute Gespräche und vor allem viele Erinnerungen, an die man sich in den kommenden Jahren gerne zurückerinnern wird.

Vielen Dank an die Schule, dass dieses Jubiläum groß gefeiert wird. Besonders danken möchte ich Alexander Rebers. Ich bewundere, dass er als mein Nachfolger alte Traditionen fortgeführt, viele neue Impulse aufgegriffen und eine eindrucksvolle Schulentwicklung mit dem Kollegium umgesetzt hat. Herzlichen Glückwunsch und weiterhin erfolgreiche Jahre.

Vielen Dank!